

Simon Strauß: „Zu zweit“. Novelle

Unwahrscheinliche Begegnung

Von Jörg Magenau

07.02.2023

Nichts ist unwahrscheinlicher, als dass zwei Menschen sich begegnen. Simon Strauß lässt eine ganze Stadt im Hochwasser versinken, um diesen Moment herbeizuführen. Aus einem apokalyptischen Szenario wird eine seltsame Liebesgeschichte, in der die Dinge lebendiger sind als die Menschen.

In einer Welt ohne Menschen sind die Dinge die besten Freunde. Sie stehen still und halten Wache. Sie überdauern und leisten Widerstand. Und manche verdienen unser Mitleid, weil sie so achtlos behandelt werden.

„In der Schlange vor der Kasse hat er oft voller Abscheu mitangesehen, wie grob die Kunden ihre Ware aufs Band schleuderten, als wären sie Könige und die Dinge ihre rechtlosen Sklaven. Ihm war es widerwärtig, wie Wurstfinger gierig nach Gegenständen griffen, wie sie die stillen Güter schnaufend in ihren Plastiktüten verstauten und grunzend von dannen schleppten. Verschleppten – so kam es ihm immer vor.“

So hat es der namenlose Protagonist in Simon Strauß' Novelle „Zu zweit“ immer wieder erlebt. Jetzt streift er in Gummistiefeln durch eine apokalyptische Stadt, aus der ein Hochwasser alle Menschen vertrieben hat. In seiner Dachkammer hat er die Rettungsaktion verpasst, während er schlaflos und sinnierend im Bett lag. Erst ein paar Katzen, die panisch an seiner Zimmertür kratzten, brachten ihn dazu, das Zimmer zu verlassen. Das Parterre ist überflutet, die Dinge treiben im Wasser wie Ertrinkende.

Porträt eines Sonderlings

Der Mann registriert genau, was ihm begegnet. Zugleich hängt er Erinnerungen an seine Kindheit nach, die er im Teppichladen der Eltern verbrachte. Die ersten Lebensjahre hatte er sich geweigert, zu stehen und zu gehen. Der Blick unter Tische und Sofas offenbarte ihm eine eigene Welt mit verborgenen Dingen. Jahre später verließ die Mutter die kleine Familie mit einem Liebhaber. Der Vater überschrieb dem gerade volljährigen Sohn den Laden. Aus kleinen Bruchstücken, die in das Katastrophengeschehen eingeblendet werden, entwickelt Simon Strauß das Porträt eines Sonderlings, der am liebsten alleine ist und der auch mit

Simon Strauß

Zu zweit

Tropen Verlag, Stuttgart

156 Seiten

22 Euro

dem Sprechen seine Schwierigkeiten hat. Den elterlichen Laden betreibt er ohne jede Leidenschaft.

„Er denkt jetzt nicht mehr an die Menschen. Hat nur noch seine Dinge im Sinn, stellt sich vor, wie sie einsam im kalten Wasser herumschwimmen, im Dunkeln, im Dreck.“

Aus dem nahezu zärtlichen Verhältnis zu den Dingen ergibt sich eine Kulturkritik, die sich gegen die Menschen und ihr an gedankenlosem Konsum orientiertes Dasein wendet. Simon Strauß antwortet darauf mit einer minutiösen, nervöse Aufmerksamkeit und der Bereitschaft, sich ganz dem Geschehen hinzugeben. Sein Verkäufer ist kein Handelnder, kein Akteur, sondern einer, dem etwas widerfährt.

Nun heißt das Buch aber nicht „Alleine“ sondern „Zu zweit“, und die Gattungsbezeichnung lautet „Novelle“. Die „unerhörte Begebenheit“, die eine Novelle definitionsgemäß auszeichnet, besteht folglich genau darin, dass der ganz und gar in sich selbst zurückgezogene Verkäufer einer Frau begegnet und sich in sie verliebt. Wochen vor der Hochwasserkatastrophe hat die Teppichvertreterin seinen Laden besucht, eine vitale Person, aus der die Worte nur so herausprudeln. Seither geht sie ihm nicht mehr aus dem Sinn. Das weitere Geschehen liest sich vor diesem Hintergrund wie eine literarische Versuchsanordnung, um zu beweisen, wie unwahrscheinlich es ist, dass zwei sich begegnen und wie viel unbeeinflussbare Ereignisse notwendig sind, damit das Unwahrscheinliche dann doch geschieht.

Zwei Figuren in einer menschenleeren Welt

So schreibt Simon Strauß in einem kurzen Prolog zur Novelle:

„Jede Begegnung – ein kleines Wunder: Bei all den unzähligen Begegnungen, die man verpasst, weil man doch noch die Fenster geputzt oder zu früh die Straßenseite gewechselt hat, einen Anruf bekommt oder seinen Schal verliert – winzige Unpässlichkeiten, die einen Lebenslauf entscheiden. Darüber, ob man sich trifft oder ausweicht, sich kennenlernt oder fremd bleibt. (...) Gar nicht leicht zu erklären, warum zwei zusammenkommen. Wie es sein kann, dass am Ende Namen von zweien auf einem Stein stehen, die am Anfang gar nichts voneinander wussten.“

Von diesem gedanklichen Ausgangspunkt läuft das Geschehen nach dem Plan des Autors ab – allen Zufällen zum Trotz, die sich – und auch das programmgemäß – in etwas Schicksalhaftes verwandeln. So wird aus „Zu zweit“ dann tatsächlich eine Liebesgeschichte. Alles ist reduziert auf die beiden Figuren in einer ansonsten menschenleeren Welt, nur um den Moment der unwahrscheinlichen Wiederbegegnung herbeizuführen. Von da an durchwandern der Verkäufer und die Vertreterin zusammen die entvölkerte, apokalyptische Landschaft, bis sie schließlich in einem verlassenen, halbverfallenen Haus nebeneinander im Bett einschlafen.

Zärtliche Kopfprosa

Strauß' Prosa ist in der Präzision der Beobachtung faszinierend, in der Zärtlichkeit, die er den Dingen gegenüber entwickelt auch schön. Sie ist aber auch ein bisschen steril und blutleer. Es ist eine Kopfprosa, die den Figuren keine Entwicklungsmöglichkeiten lässt, weil

sie nur dazu da sind, das zu vollziehen, was der Autor von Anfang an festgelegt hat. Sie leben nicht, sondern verwandeln sich selbst in Dinge oder in Spielpuppen.

Der Erkenntnisertrag ist am Ende eher gering, der Aufwand, den Simon Strauß dafür betreibt, sehr hoch. Vielleicht ist es aber genau das, was er zeigen will. Um zu zweit zu sein, muss die Welt drum herum untergehen. Erst dann können die beiden, die füreinander bestimmt sind, zueinander finden.